

Heimatliebe

Autor(en): **Seibel, Emanuel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **38 (1934-1935)**

Heft 8

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665216>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Es taget,“ lachte die Bäuerin den Mauser an. „Ich spür's, Ihr stellt mich wieder auf die Beine.“

„Das hab ich gleich gewußt,“ meinte der Chueri. „Und da habt Ihr die versprochene Medizin!“ Er zog ein Fläschchen von angemessenem Umfang aus der Tasche, schüttelte es und überreichte es der Kranken. Eine dunkle, trübe Brühe gurgelte darin. „Nehmt sie, wie ich's Euch gestern gesagt, immer unter den drei höchsten Namen.“

Lisbeth lächelte, noch etwas müd. Aber sie hatte Zuversicht. „Ich danke Euch,“ sagte sie. „Ich will Euch gerne aufs Wort gehorchen.“

„Aber jetzt kommen die Mäuse an die Reihe,“ hastete Chueri, gab der Kranken die Hand, drückte sie fest und verzog sich in die Wiesen.

Das gute Wetter hielt an.

Ein paar Tage darauf brachte Chueri das Knechtlein. Es war ein drolliges Männchen, mit einem schwerfällig humpelnden Gang und einem kleinen Höcker. Der mächtige Kopf, von einem breitrandigen, uralten Filz beschattet, war sozusagen ohne Hals auf die breiten Schultern gesetzt.

„Da bring ich Euch den Stizli,“ bemerkte Chueri. „Er wird Euch im Bifang etwas helfen.“

Der Böllen-Mecheli verzog sein Gesicht. Mit diesem wunderlichen Wicht soll ich haufen! Wohl, wohl, das wird ein schönes Werk abgeben.

Auch bei Lisbeth regten sich Bedenken. Sie streckte aber freundlich dem klobigen Rauz die Hand und hieß ihn auf dem Bifang willkommen.

Sein Bündelchen war nicht groß. Es bestand aus einem kugeligen Paket, dessen graues Papier bereits einige Risse aufwies. Eine geflickte Weste und ein ungewaschener Papierkragen guckten heraus.

„Eigentlich heißt er Sigmund Wartenweiler. Aber alle Welt nennt ihn nur: den Stizli! Er selber hat nichts dagegen und freut sich, wenn er wieder für ein Weilchen irgendwo unterkommt. Er ist mit einem kleinen Löhnlein zufrieden und läßt sich bei seiner Arbeit ordentlich Zeit. Aber, Ihr werdet hier oben auch nicht so z' „strütten“ haben,“ apostrophierte der Mauser den Bifang-Bauern.

Der Böllen-Mecheli faßte sich. „Es wird schon gehen,“ bemerkte er. Nun rief er der Rosa.

Sie führte das neue Knechtlein in die Kammer, und als er seine kleine Habe abgelegt, tißte sie ihm in der Stube einen kurzen Imbiß auf, etwas Käse und Brot und ein Glas Most.

„Und jetzt greift tüchtig zu,“ sagte die lange Rosa, als ob sie die Bäuerin wäre.

Der Stizli tat etwas unbeholfen. Er sagte etwas, aber drehte und verdrehte die schönen Laute seiner Muttersprache dermaßen zwischen Zunge und Zähnen, daß sie ganz verstümmelt zum Vorschein kamen und die Magd mit dem besten Willen nicht klug wurde, was er zusammengewelscht hatte.

Gleich darauf holte ihn der Böllen-Mecheli in den Stall hinüber. Er schaute den Stizli etwas von der Seite an. Ob er das Glückspäcklein wohl bei sich trug? Das sollte ein Glückspilz sein! Er schüttelte den Kopf. So ein Hudelmännchen, das über seine eigenen Füße stolpert. Nun, die Zeit wird lehren!

Sie brachte dem Böllen-Mecheli manche Überraschung. Es schien seine Richtigkeit zu haben, was ihm der Chueri versprochen. Alles, was der Stizli in die Hand nahm, so ungeschickt er's auch tat, geriet. Im Stall stand eine Kalberkuh, der Böllen-Mecheli hatte Sorge, daß der Wurf nicht gelang. Dann hatte er einen großen Schaden. Vielleicht mußte er den „Fled“ in die Mehlg geben. Das wäre verflucht.

(Fortsetzung folgt.)

Heimatliebe.

O Heimatliebe, Heimatlust,
 Du Born der Sehnsucht unergründet,
 Du frommer Strahl, in jeder Brust
 Vom Himmel selber angezündet!
 Gefühl, das wie der Tod so stark,
 Uns eingesenkt ward bis ins Mark,
 Das uns das Tal, wo wir geboren,
 Mit tausendfarbigem Schimmer schmückt,
 Und wär's im Steppensand verloren,
 Und wär's vom ew'gen Schnee bedrückt!

Emanuel Geibel.